

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 22

Illustration: "Das ist ja gerade der Grund, weshalb [...]"
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

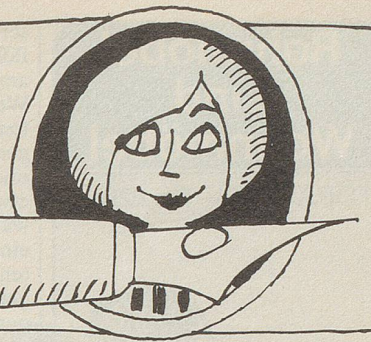
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Ein kleiner Fortschritt?

Da die Geschichte längst in der Leute Mund und in die Zeitungen gekommen ist, darf ich hier ruhig darüber berichten. Unsere einzige Gemeinderätin (der Gemeinderat ist in der Stadt Bern die Exekutive), die Baudirektorin, Frau Ruth Geiser-Im Obersteg, soll von ihrer Partei (SVP) nicht zur Wiederwahl vorgeschlagen werden, weil sie, wie offiziell bekanntgegeben wurde, zu einem andern Gemeinderatsmitglied allzu enge Beziehungen unterhalte. Haben unsere früheren Gemeinderäte denn alle einen so makellosen Lebenswandel geführt oder haben sie ihn nur ein bisschen besser getarnt? Früher, da waren höchstens die hinterlistigen Sekretärinnen schuld, wenn ein Ratsherr auf Abwege geriet, und jetzt ist es sogar die eigene Amtskollegin! Ein Skandalchen also. Und wer muss gehen? Natürlich die Frau. Der Mann, der bleibt, wo er ist. Wen interessiert schon sein Privatleben? Hingegen das der Frau Kollegin wird scharf beobachtet.

So dachte ich mir. Inzwischen habe ich jedoch bereits in zwei Zeitungen gelesen, wenn Frau Geiser gehen müsse, dann sei es nur gerecht, wenn auch Gemeinderat Schweizer seine Konsequenzen ziehe und freiwillig zurücktrete. Soll man diese Aussagen als kleinen Fortschritt werten?

In einem Interview am Radio behauptete Frau Geiser allerdings, dass die wahren Gründe für den Entscheid ihrer Partei vermutlich ganz anderswo lägen, nämlich in der Unzufriedenheit über die Arbeitszuteilungen der Baudirektion, und man habe ihr nicht Gelegenheit zu einer offenen Aussprache darüber gegeben. Hätte man also den Sack geschlagen und den Esel gemeint? Eine solche Methode ist nur zu verurteilen.

Am Schluss ihres Interviews sagte Ruth Geiser noch, sie passe ihrer Partei auch nicht recht ins Konzept, weil sie immer überzeugte Frauenrechtlerin gewesen sei. Darauf liesse sich nur antworten, dass Frau Geiser die fal-

sche Partei gewählt hat, wenn sie als Frauenrechtlerin politische Karriere machen wollte. Doch sollte sie das nicht selbst am besten gewusst haben?

Die SVP, damals noch Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei, hat jahrzehntelang dem Frauenstimmrecht erbitterten Widerstand entgegengesetzt, bevor sie den Frauen zum ersten Urnengang eine Blume überreichen liess. Vielleicht ist das alles doch ein bisschen vorschnell gegangen, und man hat zu wenig an das Privatleben der Frauen gedacht? Man hätte sich vorher genau überlegen sollen, wie es herauskommt, wenn plötzlich eine Nationalrätin und ein Nationalrat zusammen... Und dann erst noch von zwei verschiedenen Parteien. Eh, bhüetis! Und das im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts.

Eines dürfte nun sicher sein: Eine Bundesrätin wird uns die Schweizerische Volkspartei nicht so bald bescheren! *Nina*

Das verschmähte Auto

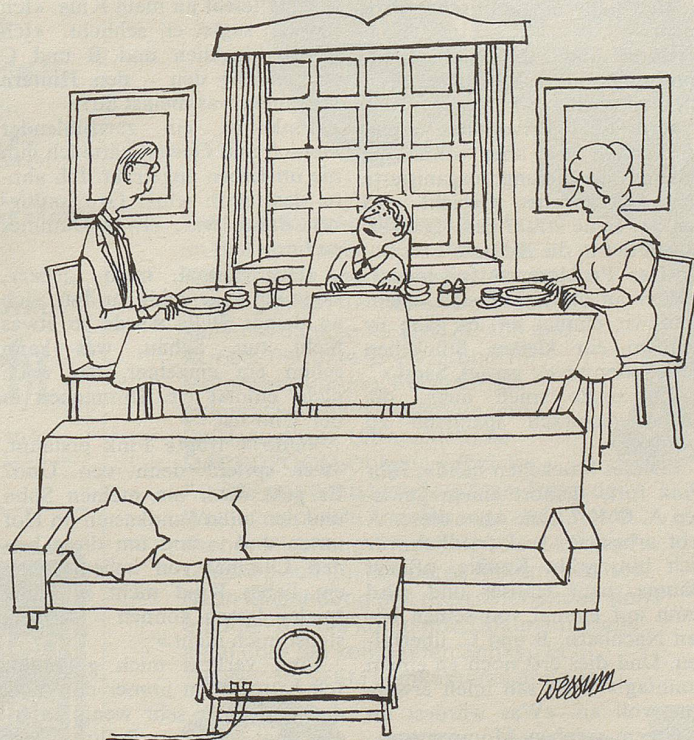
Nord- und Südamerika haben – ausser dem zweiten Teil ihres Namens – im allgemeinen nicht gerade viel Gemeinsames. Die Devise der Nordamerikaner jedoch, «Never walk if you can possibly avoid it», hat ihre volle Gültigkeit auch auf Spanisch oder Portugiesisch. Wer ein Auto hat, benützt es dauernd, auch wenn er nur im Laden um die Ecke Zigaretten kaufen oder seinen Freund, eine Strasse weiter unten, besuchen will. Das Auto ist hier in Südamerika eines der erstrebenswertesten Statussymbole, je grösser desto besser, und meistens auf Raten gekauft.

Das will nun nicht heissen, es gehe hier niemand. Vorab die Bergbewohner, wo es streckenweise buchstäblich weder Weg noch Steg hat, bewältigen oft beachtliche Distanzen zu Fuss. Manche wandern einmal im Jahr aus grossen Höhen bis an die Küste, um zu handeln oder Ver-

wandte zu besuchen. Wenn sie Glück haben, können sie ab und zu bei einem Lastwagen ein Stück weit aufsitzen, aber den grössten Teil des oft zwei- bis dreihundert Kilometer langen Weges legen sie zu Fuss zurück. Die Frauen sind zudem meistens noch schwer beladen; wenn im Umschlagtuch auf dem Rücken gerade kein kleines Kind liegt, so ist das Bündel voll mit Esswaren oder selbstgefertigten Sachen zum Verkaufen. Als wahre Meisterinnen ihres Faches spinnen viele Frauen sogar im Gehen. Während ihre flinken Finger die Wolle zu Fandendicke zurechtzupfen, tanzt die freihängende Spindel wie durch Zauberei auf und ab und rollt den Faden zum Knäuel. Dazu wird geplaudert, mit schriller Stimme die älteren Kinder zurechtgewiesen – und ab und zu kurz auf die Spindel geschaut.

Ein grosser Teil der Pazifikküste Südamerikas ist Sand- oder Steinwüste, stellenweise gedeiht durch künstliche Bewässerung Baumwolle, Mais oder Zuckerrohr. Spazierwege, wie wir sie von Europa her gewohnt waren, hat es jedoch nicht. So führen wir, als wir noch in einem Provinzstädtchen im Norden Perus wohnten, als mehr schlechten als rechten Ersatz für unsere gelegentlichen Bummel zu den nahegelegenen Zuckerrohrfeldern, welche in grossen Abständen von staubigen Fusswegen durchzogen sind. Unser Auto liessen wir im kümmerlichen Schatten eines halbverdorrtten Baumes stehen und gingen per pedes weiter. Reifes Zuckerrohr wird weit über zwei Meter hoch und die harten, trockenen Blätter rascheln wie Schilf; mit einiger Phantasie konnte man es sogar romantisch finden. Zwar wurden wir zugegebenermassen immer sehr staubig bei unseren «Zuckerrohrläufen», die Spaziergänge auf den weichen Naturwegen genossen wir aber trotzdem. Ab und zu sahen wir den dünnen Hund eines nahen Anwesens zwischen den Stengeln verschwinden, oder auf dem heissen Weg sonnte sich eine grosse, grün und blau schillernde Eidechse.

Fast immer aber trafen wir irgendeine gute Seele, die sich teilnahmsvoll erkundigte, ob un-



«Das ist ja gerade der Grund, weshalb ich meine Suppe nicht essen mag: ich will kein Mann werden wie Vater!»